

Zeitschrift: Brugger Neujahrsblätter
Herausgeber: Kulturgesellschaft des Bezirks Brugg
Band: 102 (1992)

Artikel: Geld und Geist in Brugg
Autor: Kistler, Reinhold / Strässle, Urs
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-901218>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Reinhold Kistler, Urs Strässle

Geld und Geist in Brugg

Unter diesem leicht abgewandelten Gotthelf-Motto tagte der Brugger Einwohnerrat an seiner Schluss-Sitzung vom 8. Dezember 1990 im «Roten Haus». Zwei ausgewiesene örtliche Fachleute – ein mit den wirtschaftlichen Gegebenheiten bestens vertrauter Bankier und ein um das kulturelle Leben verdienter Germanist – hielten je ein Referat zum Bankenplatz Brugg und zur Kultur in diesem zentral gelegenen Städtchen des «Kulturrakontons». Zum zweiten Thema sprach Urs Strässle auch vor der Regionalplanungsgruppe Brugg und Umgebung am 13. März 1991, diesmal in der Aula der HTL in Windisch. Bei beiden Vorträgen handelte es sich einerseits um Analysen der gegenwärtigen Situation, anderseits zugleich um engagierte, zum Teil auch pointierte Stellungnahmen zweier direkt betroffener Persönlichkeiten. Ihre Aussagen sind daher durchaus standortbezogen, ja subjektiv, aber in ihrem Gehalt bedeutsam und von dokumentarischem Wert, so dass sie es verdienen, in diesem Heft für heute und für später festgehalten zu werden. Die Redaktionskommission der Brugger Neujahrsblätter hat die Referenten daher gebeten, ihr diese Arbeiten in der Form von Aufsätzen zur Verfügung zu stellen.

Max Baumann

Überlegungen zum Bankenplatz Brugg und seiner Bedeutung

Im Laufe der Geschichte war die Region Brugg ein starker Anziehungspunkt. Denken wir nur an die Römer, die in Vindonissa ihre Legionen stationiert hatten, oder an die Habsburger mit ihrem Stammhaus südwestlich der Stadt Brugg. Neben Zeiten der Hochblüte waren aber auch immer wieder Tiefs zu verzeichnen. So wurde die zentrale Position Bruggs im 18./19. Jahrhundert durch eidgenössisch/französische sowie religiöse Wirren zunichte gemacht. Aarau ging als «Sieger» hervor und wurde trotz peripherer Lage zur Kantonshauptstadt. (Die

Nachwehen sind zum Teil heute noch spürbar, so zum Beispiel in der kürzlich erfolgten Verlegung des Hauptsitzes der grössten Regionalbank von Brugg nach Aarau.) Das Prophetenstädtchen machte als Folge eine recht harte wirtschaftliche Entwicklung durch, von der auch die Banken mitbetroffen waren.

Seit einigen Jahren ist in Brugg ein starker Boom für die Etablierung von Banken festzustellen. Die Gründe für diesen Run, der in die Epoche fällt, da in Brüssel das künftige Europa geschmiedet wird, sind zweifellos sehr vielschichtig.

Lagebeurteilung

Brugg war schon zu alten Zeiten ein wichtiger Verkehrsknotenpunkt (Aarebrücke, Strassen, Wasserschloss). In der Zwischenzeit zwar etwas ins Mauerblümchendasein versunken, beginnt unser Städtchen mit seiner Umgebung nun wieder zusehends an Bedeutung zu gewinnen, dank seiner Lage an der Nord-Süd-Achse (Basel–Chiasso) und an der Ost-West-Achse (Zürich–Bern), den relativ kurzen Distanzen zu den grossen Zentren Zürich, Basel, Bern, Luzern sowie der Nähe der deutschen Grenze. Wichtigste überregionale Verkehrsträger sind die Autobahnen (N1 und künftige N3), die SBB im internationalen Güterverkehr wie auch im Personentransport (S-Bahn) sowie der Flugplatz Birrfeld. Eine grosse Rolle im Transitverkehr auf der Nord-Süd-Route spielt der 40-Tonnen-Korridor im Grenzbereich mit dem Güterumschlag und dem Huckepackterminal im Birrfeld.

Die Wirtschaft macht auch in der Region Brugg einen allgemeinen Strukturwandel durch, wobei der Aufschwung des Dienstleistungssektors (III. Sektor) durch die dezentrale Siedlungsstruktur gebremst wird. Im I. Sektor (Landwirtschaft), der vor allem in den Randgemeinden des Bezirks «zuhause» ist, sind 6 Prozent der Erwerbstätigen beschäftigt, im II. Sektor (Industrie) 42 Prozent und im bereits erwähnten III. Sektor 52 Prozent. In den Sektoren II und III sind rund 1900 Betriebe registriert, die meisten von ihnen als Klein- und Mittelbetriebe. Grösere Unternehmungen befinden sich hauptsächlich in Brugg/Windisch und im Birrfeld. Die erzielte Wertschöpfung ist als durchschnittlich zu bezeichnen, das Pro-Kopf-Einkommen liegt im schweizerischen Vergleich jedoch unter dem Schnitt.

Vorzugsgegend . . .

. . . für Industrie- und Handelszentren

Die zentrale Lage, die verkehrstechnische Erschliessung, die Personalmarkt- und Preisrelationen und andere Faktoren verlocken expansionsbereite Industrie- und Handelsunternehmungen geradezu, sich hier niederzulassen. Als bevorzugte Zentren bieten sich folgende Räume an:

Birrfeld–Mägenwil
Wildischachen–Brugg
Dägerli –Windisch
Würenlingen–Döttingen

. . . für «Schlafgemeinden»

Die Aussengemeinden von Brugg registrieren zum Teil beachtliche Bevölkerungszunahmen und eine noch immer rege Bautätigkeit. Aus den ursprünglichen Bauern- und Handwerkerdörfern entstehen sogenannte «Schlafgemeinden», in denen Menschen aus der Stadt Natur, Ruhe, Erholung und noch einigermassen erschwingliches Land an günstiger Verkehrslage finden.

. . . für einen Bankenplatz

Aus der Bautätigkeit des Industrie- und Handelssektors sowie von Privaten ergibt sich ein erheblicher Finanzierungsbedarf. Die Region Brugg ist jedoch kein eigentlicher Finanzplatz. Das entstehende Finanzierungsvakuum wird durch Banken ausgeglichen, wobei besonders den Grossbanken die Funktion eines landesweiten Ausgleichsbeckens zukommt.

Die Bankensituation im Bezirk

Im Bezirk Brugg sind total 51 Banken (inklusive Einnehmereien/Ortssparkassen), das heisst eine Bank auf rund 790 Bewohner, domiziliert. Diese (vor allem durch Raiffeisenbanken/Ortssparkassen bewirkte) Bankendichte ist sehr hoch. In der Schweiz trifft es 1300 Einwohner auf eine Bank, in der Stadt Brugg 920. In Brugg sind als Universalbanken die Schweizerische Bankgesellschaft (SBG), der Schweizerische Bankverein (SBV), die Schweizerische Volksbank (SVB), die Neue Aargauer Bank (NAB), die Aargauische Kantonalbank (AKB)

und die Genossenschaftliche Zentralbank (GZB) niedergelassen, und ab 1993 wird auch die Schweizerische Kreditanstalt (SKA) mit von der Partie sein. Hinzu kommt zusätzlich die Bank Aufina (+ ALF/Unileasing) als Spezialbank. In den ürigen Gemeinden sind Raiffeisenbanken sowie NAB- und AKB-Ortsvertretungen tätig. Firmenkunden verfügen grösstenteils über zwei oder mehr Bankverbindungen. Bei den Privaten sieht die Sache so aus, dass praktisch jedermann ebenfalls mindestens eine Bankverbindung sein eigen nennt.

Kurz etwas zur Konkurrenzsituation: In Brugg und dessen näherer Umgebung teilen die Universalbanken den grossen Kuchen unter sich auf. Vorteile ergeben sich für die Grossbanken durch ihr nationales und internationales Netz von Niederlassungen und durch ein modernes, zukunftsorientiertes Dienstleistungsangebot. Alteingesessene Banken (NAB, AKB) sind in der Bevölkerung speziell verwurzelt. Die teilweise steuerbefreite AKB hat grundsätzlich einen Konkurrenzvorteil dank günstigeren Konditionen. Mindererträge müssen allerdings via Steuerzahler wieder eingenommen werden. Im Bezirk verfügen NAB, AKB und Raiffeisenbanken (dank Kundennähe durch umfassende Filialnetze) über starke Bastionen. Ein Unikum im sonst so sehr auf Datenschutz pochenden Kanton Aargau, das aber offenbar tabu zu sein scheint, ist die Tatsache, dass in vielen Ortsvertretungen nebenamtlich Angestellte der Gemeindeverwaltungen tätig sind. Im Sinne der Gleichstellung und angesichts der kantonalen Vorschrift, dass an Dritte keine Auskünfte über Gemeindedaten weitergegeben werden dürfen, stellt sich die Frage nach der Rechtsgleichheit für alle Banken.

Banken – ein Eckpfeiler für Brugg

In der Stadt Brugg existieren gegenwärtig total rund 6485 Arbeitsplätze (davon ca. 3900 im Dienstleistungssektor). In den sieben Banken sind etwas mehr als 700 Angestellte (11 Prozent aller Arbeitsplätze oder 19 Prozent der Arbeitsplätze im III. Sektor) beschäftigt, von denen gegen 160 in Brugg wohnen.

Die Steuereinnahmen der Stadt Brugg beliefen sich 1989 auf 15 639 124 Franken, woran die Aktiengesellschaften einen Anteil von 2 430 812 Franken beitrugen. Die Steuern der sieben Bankinstitute stellten sich im gleichen Zeitraum auf 944 906 Franken (6 Prozent des gesamten Steuerertrages, respektive 39 Prozent des Aktiensteuerertrags).

ges der total 276 steuerpflichtigen juristischen Personen). Der Steuerertrag der in Brugg wohnhaften Angestellten der Brugger Banken machte rund 700 000 Franken (5 Prozent des Steuerertrages der natürlichen Personen) aus. Die Banken und ihr einheimisches Personal lieferten somit zusammen gegen 1 650 000 Franken (11 Prozent des totalen Steuerertrages) ab.

Obwohl die Banken als grösste Einnahmequelle (eigentliche «Milchkuh») einen wesentlichen Anteil zum Wohlstand beitragen und auch in anderen Bereichen – wie zum Beispiel Lehrlingsausbildung, Erwachsenenweiterbildung, Attraktivitätssteigerung der Stadt – Beachtliches leisten, werden immer wieder einschneidende Massnahmen gegen die Geldinstitute gefordert.

Aussichten

Ein funktionstüchtiges Bankensystem ist jedoch eine wichtige Voraussetzung für eine prosperierende Wirtschaft und eine starke Gesellschaft. In Brugg sind bankenseits die wesentlichen Grundlagen geschaffen. Leistungsfähigkeit sowohl bezüglich Quantität als auch Qualität haben sich die hier domizilierten Institute auf die Fahnen geschrieben. Eine zusätzliche Verstärkung wird 1993 der Einzug der SKA bringen. Für die Zukunft zu erwarten ist eine weiter zunehmende, neue Perspektiven und Chancen bietende «Europäisierung», wohl wesentlich mitbedingt durch die geografische Vorzugslage der Region. Das traditionelle Schaltergeschäft der Banken und das physische Vorhandensein von Geld dürften sich im Zusammenhang mit Bancomat, Electronic-Banking und bargeldlosem Zahlungsverkehr immer mehr reduzieren.

Es gilt, für eine optimale Entwicklung von Wirtschaft, Kultur und Gesellschaft die nötigen Rahmenbedingungen zu gewährleisten. Behördenmitglieder, Politiker, Wirtschaftsvertreter, Medienleute und Bürger mit Weitblick, Sachkenntnis und gesundem Urteilsvermögen sollten den Weg ebnen für eine Entwicklung weg von hemmender Kleinkariertheit und «Örtligergeist» hin zu Toleranz, Fortschritt, Innovation und Kooperation. Nötig ist der Mut zu ausserordentlichen Taten und zum Einsatz für ganzheitliche Lösungen (und damit auch zu regionalem und überregionalem Denken und Handeln).

Reinhold Kistler

Die Region Brugg als Kulturraum

Ein Plädoyer für eine aktive Kulturpolitik

Spätestens seit den 1980er Jahren hat Kultur Konjunktur: Kulturkommissionen überall und Kulturdebatten allerorten, man liest von Kulturreisen, Esskultur, Wohnkultur, Betriebskultur, Gesprächskultur, Kulturkonflikten, Sicherheitskultur – die Liste der Komposita liesse sich verlängern. Wer aber schon über kulturelle Fragen nachgedacht oder mit anderen politisch oder kulturell Interessierten z.B. über Kultur in Brugg und Umgebung gesprochen hat, weiss, dass der inflationäre Gebrauch des Wortes Kultur die Verständigung über Kultur oder die Beurteilung von kulturellen Leistungen nicht erleichtert. Dies hat – neben der Entleerung des Begriffs – auch damit zu tun, dass unser aller Wahrnehmung etwa der dörflichen oder kleinstädtischen Kultur unterschiedlich ist und dass wir sehr widersprüchliche Erfahrungen machen, sei es als Besucher, oder sei es als Organisator von Veranstaltungen: da wird wider Erwarten ein Konzert sehr gut besucht, während eine Theatervorstellung, von Zürich nach Brugg exportiert und in der NZZ gelobt, keine zehn Leute anzieht. Die Schwierigkeit des Themas ist zusätzlich darin begründet, dass ich mich in meinen Ausführungen nicht auf erhärtete Fakten, auf Umfrageergebnisse zum Beispiel, abstützen kann. Die grossangelegte Untersuchung «Das Kulturverhalten der Bevölkerung» – 40 000 Haushalte in der ganzen Schweiz wurden befragt – liegt erst in einer Kurzfassung vor. Nicht einmal über die Zahl der kulturellen Vereinigungen in der Region Brugg bin ich umfassend orientiert, auch nicht über die prozentualen Anteile, welche die Kulturförderung in den jeweiligen Gemeidebudgets ausmacht. Ich weiss natürlich, dass einiges geschieht, dass es in verschiedenen Gemeinden sehr aktive Vereinigungen gibt, den «Grund» in Schinznach-Dorf zum Beispiel, die «Volkshochschule der Region Brugg» oder den «Kulturreis Windisch», um nur einige zu nennen. Weil ich aber den Überblick nicht habe, beziehe ich mich hin und wieder auf das, was ich kenne, auf Brugg und seine nähere Umgebung. Und ich verstehe meine Ausführungen als persönlich und als vorläufig.

Zu Anfang möchte ich den Rahmen für meine Ausführungen etwas weiter spannen, auch Allgemeines zur Kultur sagen und versuchen, es auf die Situation oder die Verhältnisse in Brugg und Umgebung zu beziehen.

Insgesamt gliedere ich meine Überlegungen in drei Punkte:

1. Ich möchte etwas bemerken zum Zusammenhang zwischen sogenannter Kultur und den Lebensverhältnissen in einer Stadt oder einer Region, um so festzuhalten, was unter «Kultur» überhaupt verstanden werden könnte.
2. Im Anschluss daran gehe ich auf einige aktuelle Fragen ein, ich versuche, die kulturelle Situation im Umriss zu beschreiben, aber gedanklich-hypothetisch, nicht auf Fakten gestützt.
3. Zum Schluss sollen einige Folgerungen gezogen und Vorschläge, welche die Förderung des kulturellen Lebens betreffen, unterbreitet werden.

Um in den ersten Themenkreis mit einer Episode einzuleiten: Da kommt ein junger Aargauer Musiker, der in Zürich auftritt, Platten herausgibt und in Baden vor vollem Haus spielt, nach Brugg, um in einer kleinen Altstadtgalerie ein Konzert zu geben. Das Konzert ist schlecht besucht, man ist wieder einmal unter sich, Stimmung kommt nicht auf. Nach dem Auftritt geht der Künstler in eine Wirtschaft in der Altstadt, um seine Enttäuschung bei einem Bier loszuwerden. In der Beiz wird er angepöbelt, sogar bedroht. Anderntags liest er in der Lokalzeitung eine etwas übellaunige Kritik, denn dem Rezensenten hat die Stückauswahl nicht gepasst; er hätte gern mehr Klassisches gehabt. – Das ist ein extremes Beispiel, ich weiss, aber es zeigt folgendes auf: Kultur, gleich welcher Art, braucht ein entsprechendes Umfeld, genauer gesagt: ein kulturpolitisches Umfeld.

Damit meine ich folgendes: Kultur oder kulturelles Leben besteht nicht nur aus Konzerten, sei es Mozart oder populäre Blasmusik, aus Dichterlesungen, Kunstausstellungen, Jassmeisterschaften oder andrem. Das ist ein Teil der Kultur, ein sehr wichtiger. Und mir würde es

nicht einfallen, was diesbezüglich kulturell in Brugg oder Umgebung geschieht, weniger ernst zu nehmen als das, was in den benachbarten Zentren läuft; die Aufführung einer Komödie von Shakespeare durch eine Laiengruppe in einem benachbarten Dorf ist auf andere Art wichtig und von anderer, aber gleich ernstzunehmender Bedeutung wie die Präsentation des Stücks am Schauspielhaus Zürich: hier spielt die ästhetische Seite eine wichtige Rolle, dort die soziale und auch die ethische. Nein, die kulturellen Bemühungen Einzelner und von Vereinigungen sind wichtig, darauf komme ich zurück, aber manchmal fallen sie ins Leere, wirken sie, bezieht man sie auf das Umfeld, in dem sie stattfinden, wie deplaziert. Man kann die Unwohnlichkeit einer Altstadt oder eines Dorfteils nicht überspielen durch Kunst und Musik; man kann Menschen, die sich in ihrer Umgebung nicht wohlfühlen, nicht durch kulturelle Aktivitäten ein Heimatgefühl vermitteln. Zur Kultur im weitesten Sinn gehört der Umgang mit uns selbst, mit unserer Geschichte. Ausdruck unseres Kulturverständnisses sind die Wohn- und Lebensverhältnisse unserer Städte und Dörfer. Man steige auf einen Hügel über einer alten toskanischen oder umbrischen Stadt und vergleiche die Stadtanlage, das Gesamtbild und die wechselseitige Anordnung der Kirchen, die Grösse des Platzes und die Grössenverhältnisse der Bürgerhäuser mit dem Bild, das die Vogelperspektive auf eine unserer Siedlungen ergibt, zum Beispiel auf Brugg: dort ein klar umrissenes Kultur-, ja «Lebensverständnis», bei uns eine ziemliche Unübersichtlichkeit, mehr zufälliges Nebeneinander als bewusste Synthese. Was ich damit sagen will: *Kultur ist in meinem Verständnis das, was zur Humanisierung, d.h. zur Lebensqualität unserer Städte und Dörfer beiträgt.*

In einem Vortrag hat der deutsche Bundespräsident Richard von Weizsäcker ausgeführt: «Kultur ist das eigentliche Leben. Sie liegt der Politik, der Wirtschaft, dem Lokalen zugrunde und verbindet sie. Sie ist unser aller Lebensweise . . . Sie ist folglich die Substanz, um die es in der Politik geht.» Wenn wir über Kultur in diesem allgemeinen Sinn reden, dann müssten wir also vermehrt über Werte und Orientierungen in der Politik reden, die auch in der Kultur, nur in anderer Weise, zum Ausdruck kommen. Und wenn dann Kultur im engeren Sinn, Vereinsanlässe, Liebhaberaufführungen, Konzerte, lokale Bräuche wie das Brötliexamen oder der Eierleset, stattfindet und gefördert wird, dann mit dem kulturpolitischen Ziel, die Beziehungen zwischen den Ein-

wohnern zu fördern und der Vereinzelung entgegenzuwirken. Kulturelle Betätigung hat zum Ziel, Spielräume zu schaffen, um ein Gegen gewicht gegen die Zwänge des heutigen Lebens zu bilden, hat zum Ziel, zweck- und profitfreie Freiräume zu schaffen. Wenn diese Werte oder Ziele wichtig sind, als politische Werte umgesetzt werden, dann stimmt die kulturelle Aktivität mit dem realen Umfeld überein. Aber das ist nicht immer der Fall, deshalb kommen sich kulturell aktive Leute manchmal etwas verloren vor, fühlen sich allein gelassen oder wie die letzten Idealisten.

Auch in der Beschreibung des zweiten Punktes – aktuelle kulturelle Situation – möchte ich einige grundsätzliche Überlegungen mit konkreten Feststellungen verbinden. Wir denken über das kulturelle Leben eines ländlichen Raumes nach, der immer mehr der Verstädterung entgegengeht, der immer mehr an die grossen Ballungszentren, vor allem an Zürich, angeschlossen wird. Der kulturelle Wandel geht ebenso rasch und rasant vorwärts wie der wirtschaftliche oder wie die Erschliessung durch neue Verkehrsmittel und -wege: er steht im Zusammenhang damit. Aber der kulturelle Wandel ist aus naheliegenden Gründen nicht so leicht wahrnehmbar. Der Wandel, den ich meine, zeigt sich in der politischen, sozialen und kulturellen Differenzierung, die z.B. in den Dörfern stattfindet. Ich will das kurz verdeutlichen: Jeder von uns trägt ja so etwas wie ein unsichtbares Dorf in sich – das, wo er herstammt, wo er als Kind aufgewachsen ist – und manche von uns haben ja auch den Wunsch, dort wieder einmal anzukommen, in einer überschaubaren, idyllischen Welt. Aber unsere inwendig getragenen Dörfer, die auch aus einem Kleinstadtquartier bestehen können, existieren ja nicht mehr, so wie die heutigen Dörfer dereinst auch für unsere Kinder nur noch als Erinnerung vorhanden sein werden. Und wer ins Dorf oder ins Quartier seiner Kindheit zurückkreist, dem geht es ähnlich wie einem, der unverhofft einem Kollegen aus der Primarschulzeit begegnet: mit einer gewissen Ernüchterung stellt man dabei dann fest, wie alt der andere inzwischen geworden ist, dass da aus dem Banknachbarn in kurzen Hosen ein vom Leben gezeichneter Endvierziger mit grauen Schläfen und Bauchansatz wurde. Die kulturelle Situation hat sich ebenso stark verändert: nach innen als kulturelle Binnendifferenzierung und nach aussen als Ausweitung der Dörfer in die Region und als Ausweitung der Region in die Grossregionen,

in die kulturellen Räume von Zürich, Baden, Aarau und auch von Basel. Kommt dazu, dass das Fernsehen schon seit längerem auch diese geographisch noch fassbaren Räume auflöst, was bewirkt, dass in Brugg die gleichen «Kulturkonserven» verschlungen werden können wie in Castrop-Rauxel oder in Unterschönbrunn in Niederösterreich.

Zum Stichwort «innere Differenzierung»: im Dorf, an das ich mich erinnere, haben kulturelle Autoritäten eine gewisse Rolle gespielt, z.B. der Lehrer oder Pfarrer. Gibt es heute noch – in Dörfern oder Kleinstädten – soziale Gruppen oder «Autoritäten», die kulturelle oder soziale Normen setzen? Normen, die man respektiert? Ein zweiter Gesichtspunkt: In den letzten Jahren sind viele Vereine oder Vereinigungen entstanden, parallel zur Ausweitung der Gruppierungen unter den Bewohnern: von traditionellen Vereinen über funktionale oder zweckgebundene Gruppen (alleinerziehende Mütter, kochende Männer) bis hin zu alternativen Gruppierungen. Schaut man einmal, was es z.B. in Brugg auf diesem Gebiet gibt, so ist man von der hohen Differenziertheit des Vereinsangebots überrascht. Und schliesslich: Seit relativ kurzer Zeit haben wir es mit einem Kulturproblem neuer Art zu tun: bei uns treffen immer mehr Menschen aus fremden, anderen Kulturen ein und stellen den Anspruch, bei uns leben zu wollen, in unseren Städten, Dörfern, in unserer Nachbarschaft. Die Integration der Fremden, das konfliktfreie Nebeneinander der verschiedenen Kulturen ist eine der grössten Aufgaben auch der kommunalen Kulturpolitik, die wir in Zukunft anpacken müssen. Denn es ist ja fast eine Platitude zu sagen, dass der Migrationsdruck auf unser Land noch wachsen wird und dass es nicht mehr damit getan sein wird, Asylantenunterkünfte bereitzustellen. Was notwendig ist, sind tragfähige Ansätze auch in der Kulturpolitik. Aber nach meiner Ansicht hat die Diskussion darüber noch nicht richtig begonnen.

Wer sich in Brugg und Umgebung kulturell betätigen will, trifft auf ein grosses Angebot. Es passiert schon einiges. Und das quantitative Angebot, das hier quasi erzeugt wird, wird vergrössert durch die Einbindung unserer Region in die Wirtschafts- und Verkehrsräume von Zürich-Baden-Aarau-Basel. Von da her bin ich versucht zu fragen, ob es «Brugg als Kulturraum» überhaupt gibt. Es gibt Angebote der verschiedensten Art von fast überall her; Kultur ist ja längst eine Markt-

grösse, und unsere Provinz ist ein Absatzgebiet für die verschiedensten Kulturproduzenten. Wer heute als Bewohner unserer Region Kultur konsumieren will, hat die Qual der Wahl; wer sich aktiv betätigen will, ist auf die Dorfvereine nicht mehr angewiesen, man ist mobil. Und es ist diese schier grenzenlose Mobilität, welche die gewachsene, den aktiven Mitbürger voraussetzende Kultur zu gefährden droht, weil sie diese einer vielfachen Konkurrenz aussetzt, weil sie die Dorfkultur Massstäben «ausliefert», die in der Grossstadt gelten. Aber für das, was hier kulturell geschieht, sind nicht nur qualitative Aspekte wichtig, sondern vor allem soziale und ethische. Darauf habe ich bereits hingewiesen. Deshalb kann diese Folgerung gelten: regionale Kulturpolitik müsste günstige Infrastrukturen schaffen oder garantieren, damit das Kulturleben so vielfältig wie möglich ist. Und zweitens: Berücksichtigt, gestützt oder gefördert werden müssten vor allem Aktivitäten und Gruppierungen, die an der Mobilität unserer Gesellschaft nicht oder nur eingeschränkt teilhaben: ältere Menschen, Jugendliche, Fremde.

Zum dritten und letzten Punkt: Folgerungen und Vorschläge. Kultur hat in den letzten Jahren, wie einleitend angedeutet, auch politisch eine Aufwertung erfahren. Womit hat das zu tun? Etwa damit, dass wir, wie die Soziologen meinen, in das sogenannte postmaterialistische Zeitalter eintreten? Hängt es damit zusammen, dass bei vielen, vor allem Jugendlichen, das Gefühl zunimmt, dass ein sinnvolles Leben, auch ein sinnvolles Gemeinschaftsleben, nicht ausschliesslich auf der Basis materieller Werte geführt werden kann? Oder würden Sie auf die Frage «Ist das kulturelle Leben einer Gemeinde so wichtig wie die Müllabfuhr?» nicht mit Ja antworten? Ja natürlich, denn Kultur im Dorf oder in der Stadt hat auch mit Lebensqualität zu tun. Und ebenso wie eine Gemeinde Lebensqualität auf anderen Gebieten finanziell unterstützt, so müsste sie auch die «Infrastrukturaufgabe», die kulturelle Leben heisst, fördern und finanziell unterstützen. Aber: «Wenn der Schweizer das Wort Kultur hört, dann legt er seine Hand aufs Portemonnaie», schrieb der Schriftsteller Friedrich Dürrenmatt in den fünfziger Jahren. Die Zeiten haben sich geändert, Gott sei Dank. Man hat erkannt, dass die Kultur einer Gemeinde so etwas wie eine Identität zu geben vermag, dass sie zum Reklamebild gehört, das ihr anderswo zu Profil verhilft. Ich wohne in Brugg, und ich meine, dass neben dem traditionellen Rutenzug zum Beispiel das Zimmermannhaus, die Litera-

turtage, die Neujahrsblätter und die Konzertveranstaltungen im Pic und in der Stadtkirche dieses Profil bestimmen.

Natürlich gibt es daneben noch sehr viel anderes, und manchmal hört man sogar, dass sich Veranstalter gegenseitig in die Quere kommen. Sind in Brugg zum Beispiel Defizite auszumachen? Etwa im Bereich des Theaters, des Kabaretts, der sogenannten alternativen Kultur? Welche kulturellen Bedürfnisse sind noch offen? Wird das Salzhaus für kulturelle Zwecke wirklich gebraucht? Was kommt an in Brugg oder in der Region? Was nicht? Das Beispiel vom jungen Musiker habe ich erzählt. Umgekehrt: An die Lesungen der Literaturtage kamen so viele Besucher, dass ein bekannter deutscher Schriftsteller den Verdacht äusserte, man würde die Leute mit Bussen herankarren. Also: Warum kommt etwas an, etwas anderes nicht? Wie ist es in den Gemeinden? Zwei Antworten darauf: Veranstaltungen, die traditionelles Kulturgut vermitteln, kommen in der Regel besser an als moderne, experimentelle Anlässe. Ohne Wertung gesagt: Was sich leicht konsumieren lässt, kommt besser an als Schwieriges, als das, was Aktivität verlangt. Deshalb muss gerade das Moderne, vielleicht auch Unbequeme, das sich oft nur an wenige richtet, auch besonders gestützt werden, eben durch finanzielle Beiträge zum Beispiel. Und zum andern: Vieles, was kulturell geleistet wird, richtet sich an ein Stammpublikum. Und viele kulturelle Gruppierungen verbleiben in ihren Aktivitäten innerhalb der eigenen Gruppe, des Vereins, des Quartiers, der Gemeinde. Veranstaltungen oder Gruppen, die nicht an eine Tradition anknüpfen können, haben es schwer.

Mir ist natürlich bewusst, dass ich fast mehr Fragen aufwerfe als beantworte und dass ich viele Hypothesen, Vermutungen äussere. Wenn ich jetzt meine Überlegungen zusammenfasse, will ich es tun, indem ich konkrete Vorschläge formuliere. Allerdings gilt eine prinzipielle Einschränkung: Von einem einzelnen, der über kulturelle Fragen nachdenkt, Rezepte für die Kulturförderung in den Gemeinden zu erwarten, wäre falsch. Dies kann erst nach einer gemeinsamen Denk- und Gesprächsleistung aller interessierten Kreise, Politiker, Gruppen und Vereine, KünstlerInnen erfolgen. Und auch das vorweg und prinzipiell und provokativ: Wir haben soviel Kultur, wie wir Geld haben. Die Forderungen an die Gemeinden sind materieller Art. Konkret jetzt also:

In der Region Brugg soll eine Arbeitsgruppe Kultur gegründet werden. Diese hat folgende Aufgaben:

- Erstellen eines Rauminventars (Zweck: freie Räume für Musikgruppen, Ateliers)
- Abklären kultureller Bedürfnisse: Durchführung einer Kulturlandsgemeinde im Bezirk Brugg
- Kulturförderung auf regionaler Ebene: «Kulturkuratorium» für den Bezirk
- Lösungsmöglichkeiten für folgende Probleme: Verbesserung der Information, Förderung der alternativen Kultur
- Abklären der Frage, ob ein regionales Begegnungszentrum geschaffen werden soll: Diskussionsforum, Treffpunkt, Ausstellungsräume, Informations- und Koordinationsstelle
- Entwickeln von Strategien, mit deren Hilfe ein regionales Kulturbewusstsein geschaffen werden kann: Kulturkonzept für die Region Brugg

Aktive und bewusste Kulturpolitik kann eine ganze Menge ermöglichen, Künstler unterstützen, Räume vermitteln, Freiräume schaffen und anderes. Was wir aber ebenso dringend brauchen, sind Menschen mit Ideen, Personen, die sich nicht auf ihre private Existenz beschränken, sondern sich öffentlich engagieren wollen.

Urs Strässle

